

vorsorge auf, wie großsprecherisch manche Konzepte propagiert wurden. Wolfsburgs Gründungsgeschichte wird geradezu als „Simulation einer Stadtwerdung“ entzaubert (S.149) und überdies angedeutet, dass die damalige „Ankündigungskommunikation“ zu lange die Zeitgeschichtsschreibung prägte. Peter Steinbach

Paul ERDMANN, *Rotarier unterm Hakenkreuz. Anpassung und Widerstand in Stuttgart und München*, Leipzig: Salier Verlag 2018. 979 S. ISBN 978-3-943539-89-9. € 39,-

Es ist überraschend, wenn eine – zudem nicht gerade lesefreundliche und sehr umfangreiche – Studie über einen württembergischen und einen bayerischen rotarischen Club öffentliche Aufmerksamkeit findet. Dies erklärt sich nicht durch ein Interesse an der Vereinsgeschichte, die Thomas Nipperdey vor vier Jahrzehnten sozial- und bildungsgeschichtlich beflügeln konnte. Verständlich wird die Aufmerksamkeit, wenn bedacht wird, dass gegenwärtig kritische Auseinandersetzungen mit den Umständen, Hindernissen und Ergebnissen einer „Aufarbeitung“ der NS-Vergangenheit in der Regel größere Beachtung finden. Dieses gilt auch für die vergleichende Vereinsgeschichte Stuttgarter und Münchener Rotarier, die ihre Clubs in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik gründeten und die vier Jahre nach Hitlers Regierungsübernahme zwangsweise aufgelöst wurden. Die neue Studie bringt Licht in vier Jahre rotarischer Geschichte zwischen 1933 und 1937, in denen es um Anpassung und Selbstbehauptung ging. Zugleich bietet sie mehr, denn augenscheinlich wird, wie sehr auch Rotarier, die ihre Unabhängigkeit betonten, unter dem Einfluss des Zeitgeistes standen, von dem sie sich entschieden distanzieren wollten. Erdmann blendet weiterhin, und dies ist bemerkenswert, die belastende Nachgeschichte seit 1945 nicht aus. Denn zunächst galt es in der Neugründungsphase, kritische Rückblicke auf nicht zu bestreitendes Fehlverhalten zu vermeiden.

Die Studie erschließt eindrucksvoll das „weite Feld“ unterschiedlicher Versuche der Selbstbehauptung und Selbsterklärung, aber auch der Verdrängung des Vergangenen. Sie illustriert politische Anpassung und die Versuche Einzelner, den nationalsozialistischen Forderungen und Erwartungen zu widerstehen. Als moralische Kapitulation bewertet der Verfasser den Ausschluss jüdischer Rotarier; besonders intensiv behandelt er die Diffamierung von Thomas Mann durch seinen Münchener Club im Frühjahr 1933. Dieses Versagen wird als Beleg einer Kapitulation der Rotarier vor Zeitgeist und Macht gedeutet.

Die Studie ist wegen der intensiven Darstellung des Stuttgarter Clubs von grundsätzlicher Bedeutung für die württembergische Landesgeschichte und die Geschichte der Stuttgarter Bürgerlichkeit. Sie stützt sich auf clubinternes Material, (teilweise faksimilierte) Zeitungsberichte, die von der Gestapo beschlagnahmten Archivalien und auf dem Verfasser überlassene Lebenszeugnisse, vor allem Stellungnahmen, die nach 1945 im Zusammenhang mit Entnazifizierungsverfahren entstanden sind und umgangssprachlich als „Persilscheine“ bezeichnet wurden. Erdmann nähert sich dem Thema auf verschiedenen Ebenen an. Eingangs schildert er die Entstehungsgeschichte von Rotary International und leitet daraus „Leitgesichtspunkte“ seiner „historischen Erkundung“ (S.50 ff.) ab. Im 2. Hauptteil schildert er die Gründung des Stuttgarter Clubs, stellt die wichtigsten und prägenden Mitglieder vor und skizziert das Vereinsleben. Dieser „erste Ermittlungsgang“ verändert sich dann nach einer Erweiterung des „Quellenfelds“ und verdichtet sich im „zweiten Ermittlungsgang“ zu Fallstudien, ehe dann am Ende eine prinzipielle Überlegung über ethisch gebotenes Verhalten im totalitären Zeitalter entwickelt wird.

Den Rotariern haftete lange Zeit etwas Geheimnisvolles an. Manchmal wurden sie mit „Freimaurern“ verglichen. Auch ihre Internationalität weckte Misstrauen. Weiterhin wurde ihnen unterstellt, elitär und „judenfreundlich“ zu sein. Unter diesen Voraussetzungen war es nicht verwunderlich, dass die Nationalsozialisten starke Vorbehalte hatten und gegen Rotarier polemisierten. Angriffe evozierten rotarische Abwehr- und Verteidigungsbemühungen, verstärkten aber bei manchen Mitgliedern auch Anpassungs- und Unterwerfungsbereitschaft. Deshalb ging es in den internen Clubdiskussionen bald um Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen, um Loyalitätsbekundungen, die den Übergang in die moralische Selbstaufgabe einleiten und letztlich nicht aufhalten konnten.

Erdmann, von Haus aus evangelischer Theologe und Religionspädagoge und seit fast 50 Jahren Rotarier, hat sich zunächst der Geschichte des Stuttgarter Clubs angenommen und dann in einem weiteren Schritt den gleichzeitig mit dem Stuttgarter Club gegründeten Münchener Club in den Blick gerückt. Beide Clubs sind im November 1928 gegründet worden, sind also ideale Vergleichsobjekte, und spiegeln doch auch lokalspezifische Entstehungsumstände. Der Stuttgarter Club war geprägt durch die protestantische und liberale Tradition des Südwestens, der Münchener Club spiegelte trotz der Mitgliedschaft von Thomas Mann eher ein konservatives, ja reaktionäreres Zeitklima, wie es Lion Feuchtwanger in seinem Roman „Erfolg“ so eindringlich beschrieben hat. Erdmann knüpft an seine Jubiläumsschrift zur Geschichte des Stuttgarter Vereins von 2004 an. Schon damals hatte er die Vereinsgeschichte nicht unkritisch bejubelt, nicht nur Leistungen der Mitglieder betont, sondern vor allem die Bemühungen um Selbstbehauptung des Clubs in der Auseinandersetzung mit seiner Zeit geschildert, wegen fehlender Quellen jedoch weitgehend auf die historische Kontextualisierung verzichtet.

Erdmann geht sein Thema nicht nur vielschichtig, sondern in mehreren Anläufen an. Er betont, dass sich seine Darstellung aus unterschiedlichen Teilmanuskripten zusammensetzt, die nicht abschließend aufeinander abgestimmt werden konnten. Dies erklärt „einige Wiederholungen“ (S. 16); wenn der Leser die etwas sperrige Darstellung aufteilt in vier Hauptblöcke, stören Wiederholungen nicht, denn die Darstellung gewinnt sogar wegen der Redundanzen an Verständlichkeit und Schlüssigkeit. Es zeigt sich, dass die Betonung der Clubautonomie Möglichkeiten eröffnen konnte, aber auch politische und ideologische Gefährdungen verursachte. Vergleichbar ist das Schicksal beider Clubs zunächst durch die Abwehr eines erwarteten Verbots durch die NSDAP. Dabei zeigt sich, dass die Münchener früh die Nähe zu führenden Nationalsozialisten wie Heydrich suchten, weniger, um sich zu schützen

als vielmehr, um sich anzudienen. Auf einer Distrikts-Konferenz wurden bereits am 4.4.1933 alle Möglichkeiten erörtert. Die Stuttgarter blieben dabei, jüdische Mitglieder nicht automatisch auszuschließen, während die Münchener aus deutschnationaler Prägung rasch Zugeständnisse machten. Erdmann erklärt die Münchener Grundstimmung mit den Revolutionserfahrungen 1918/19, die eine unverkennbar konservative und deutsch-nationale Grundfärbung erklärten. Die Stuttgarter Rotarier verstanden sich weiterhin als Teil einer kulturellen, politischen, wirtschaftlichen, aber auch weltoffenen Elite, die internationale Verbindungen suchte und vor allem das deutsch-französische Verhältnis positiv gestalten wollte.

Als Theologe orientiert sich der Verfasser an ethischen Normen und moralischen Maßstäben eines zivilisierten Miteinanders. Er bekennt sich bewusst zu den „metaphysischen Begründungsfiguren der Menschenwürde“ (S. 288) und schützt sich so vor einer unkriti-

schen Rechtfertigung des von ihm nicht bezweifelten moralischen Versagens angesichts nationalsozialistischer Zumutungen. Er betont: „Geht es um Fragen der Bewährung der Menschlichkeit, ist Parteinahme geboten“ (S. 15). Zugleich aber orientiert er sich selbst an einer Forderung, die der französische Historiker und Résistancekämpfer Marc Bloch in der „Apologie der Geschichte“ betonte: Vor allem einer Herausforderung habe sich der Historiker zu stellen – Menschen zu verstehen. Alles zu verstehen bedeutet aber nicht, alles zu verzeihen. So bekennt sich Erdmann dazu, aus der Geschichte lernen zu können und aus der Beschäftigung mit der Vereinsgeschichte zwischen 1933 und 1937 zur „ethischen Urteilsbildung“ (S. 797) beizutragen. Und er bleibt dessen eingedenk, dass vor allem Menschen mit hohen moralischen Ansprüchen nicht vor dem eigenen Versagen gefeit sind.

Kontextualisierung und Hermeneutik prägen die gesamte Darstellung. Sie behandelt nicht nur den Zeitraum 1928 bis 1937, also von ihrer Gründung und Konsolidierung der Vereine bis zur erzwungenen Auflösung durch die Gestapo, sondern lenkt den Blick mit erfreulicher Kritik auf die Geschichte der Neugründung nach 1945/46. Diese Ausweitung bis in die unmittelbare Gegenwart dient der exemplarischen Zielstellung. Es geht Erdmann keineswegs nur um „seine“ Rotarier, sondern um eine kritische Betrachtung von Anpassung, Widerständigkeit und Selbstbehauptung, um die Auseinandersetzung mit der Verweigerung freundschaftlicher Solidarität, schließlich um moralisches Versagen aus Karrierebestreben, wie es dem Stuttgarter Ordinarius Schmitthener angelastet wird, der befürchtete, Nachteile wegen seiner Mitgliedschaft bei den Rotariern haben zu können.

Wenn Erdmann betont, „zum Nachdenken über die Tragfähigkeit, die Schwächen und Stärken der rotarischen Idee anregen zu wollen“ (S. 15), dann bekräftigt er die Relevanz seiner Studien zur Orientierung und Konditionierung gegenwärtigen Verhaltens aus zeit-historischer Erfahrung und geschichtlichem Bewusstsein. Das erklärt auch die Sorgfalt, die er der akribischen Aufklärung der Kampagne zuwendet, mit der sich – letztlich aus Eitelkeit und Selbstüberschätzung – der Münchener Dirigent Hans Knappertsbusch gegen Thomas Mann wandte. Der von ihm und anderen getragene „Münchener Protest“ zur Verteidigung der „Richard-Wagner-Stadt München“ gegen Thomas Mann entzündete sich an einem kurzen faksimilierten (S. 488) Zeitungsartikel der Vossischen Zeitung, den Knappertsbusch von dritter Seite und vermutlich in denunziatorischer Absicht zugespielt bekommen hatte und als Infragestellung seiner Kompetenz verstand, Wagner zu deuten. Thomas Mann galt zudem seit seiner Verfassungsrede 1920 als republikfreundlich und wurde deshalb in konservativen Münchener Kreisen sogar als „sozialdemokratisch“ abgelehnt. So konnte der Nobelpreisträger zum Objekt einer Kampagne werden, die sich nahtlos in seine von den Nationalsozialisten betriebene Ausbürgerung einfügte. Mit der Untersuchung des „Protests“ der „Richard-Wagner-Stadt München“ legt Erdmann ein interpretatorisches Kabinettsstück vor und kann belegen, dass die initiierte öffentliche Erklärung nur in der politisierten Situation des Jahres 1933, des feierlich begangenen 50. Todesjahrs Wagners, ihre Wirkung entfalten konnte.

Im totalitären System ist es immer leicht möglich, alltägliche Interessengegensätze, auch persönliche Kontroversen, zu politisieren, ermöglichte doch die nationalsozialistische Diktatur jederzeit die Politisierung von Alltagskonflikten. Dies machte anfällig für die Anpassung an nationalsozialistische Denkmuster und die Verfolgung politisierter und ideologisch aufzuladender Interessen, umso mehr, als einige Münchener Mitglieder sich inzwischen zum Beitritt zur NSDAP entschlossen hatten und unmittelbare Kontakte mit Heydrich und sogar mit Himmler nutzen konnten. Knappertsbusch und Mann trennte im Kern nur das

Verständnis und die Würdigung Richard Wagners. Die Anlage des sich zuspitzenden Protestes spiegelt geradezu idealtypisch den Versuch, eine persönliche Kontroverse zu politisieren. Durch die akribische Rekonstruktion der Kampagne (S. 438–682), die Manns Entfernung aus dem Münchener Club zur Folge hatte, leuchtet die Studie die Hintergründe eines Skandals aus, der methodisch vorbildlich und erschöpfend in allen Verästelungen durchleuchtet werden konnte.

Die Herkunft und die Profession der Mitglieder werden ebenso untersucht wie das thematisch breite und Zeitprobleme spiegelnde Vortragsleben und die internationalen Kontakte. Sie galten nach dem Frieden von Versailles als besonders wichtig, wollten die Rotarier durch internationalen Austausch Gräben überwinden. Aus diesem Grunde wurde nach 1933 die Bedeutung der Rotarier als Interpreten des politischen Umbruchs und der nationalsozialistischen Politik gegenüber den Repräsentanten des Regimes betont. Dem erwarteten Überwachungs- und Verfolgungsdruck suchten die Clubs zu entgehen, indem sie ihre nationale Zuverlässigkeit betonten. Zur Bekundung dieser Haltung bediente man sich der fast ausnahmslos schnellen Trennung von jüdischen Mitgliedern. In dieser Hinsicht stellte der Stuttgarter Club über eine längere Zeit eine Ausnahme dar, denn er verhielt sich in dieser Frage solidarischer, etwa indem er den Leiter des Deutschen Auslands-Instituts Wertheimer zu halten suchte. Diese Grundhaltung der Stuttgarter erklärt, weshalb etwa Richard Heilner, seinerzeit neben Bosch einer der bedeutenden Industriellen Württembergs, obwohl als Jude diffamiert, seines Vermögens beraubt und nach Theresienstadt deportiert, nach 1945 in der Lage war, „ohne Verbitterung, ohne Hass, ohne Rachegefühle“ (S. 126) Kontakt zu ehemaligen rotarischen Freunden aufzunehmen.

Erdmann bezieht die Nachwirkungsgeschichte ein und stützt sich, was ebenso problematisch wie hermeneutisch schwierig ist, auf Entlastungsschreiben, die im Zuge von Entnazifizierungsverfahren entstanden sind. Hier finden sich nahezu alle Entlastungsklichses. „Persilscheine“, mit denen Belastete sich eine „reine Weste“ bescheinigen lassen wollten, gehören zu besonders schwer zu interpretierenden zeitgeschichtlichen Quellen. Der Verfasser zieht diese Schreiben immer wieder heran, weil sie ihm ermöglichen, Fragen an verstörende Befunde zu stellen. In der Auseinandersetzung wird das dialogische Grundprinzip des Buches deutlich, das sich auch in vielen Fragesätzen niederschlägt. Der Leser wird durch immer neue Deutungen, durch Fragen und Erwägungen des Autors in die Lage versetzt, Zeitkontexte selbstkritisch zu überdenken, noch einmal bereits geschildertes und gedeutetes Verhalten zu prüfen und zu bewerten und sich einen abwägenden und deshalb vielleicht gerechteren Eindruck von Persönlichkeiten zu verschaffen, die sich in entscheidenden Phasen ihres Lebens offensichtlich nicht an den rotarischen Prinzipien orientierten. Die meisten waren deshalb auch nach dem Ende des NS-Staates kaum in der Lage, Schuld und Verantwortung zu erkennen. Die Frageansätze sollen allerdings auch der moralischen Überheblichkeit möglicher Leser entgegenwirken. So betrachtet, lässt sich die Studie auch als Untersuchung des Umgangs mit der lebensgeschichtlichen Vergangenheit in der Nachkriegszeit nutzen.

Angesichts des politischen Fehlverhaltens vor allem der Münchener Rotarier fällt dabei ins Auge, dass die Stuttgarter Clubmitglieder im Vergleich erfreulich und entschieden prinzipientreuer handelten als die Münchener, sieht man von wenigen Ausnahmen ab. Obwohl selbst Mitglied des Stuttgarter Clubs, versteht sich Erdmann nicht als Sachwalter von dessen Geschichte. Er sieht sich auch nicht als Richter, der urteilt, nicht als Staatsanwalt, der anklagt, nicht als Rechtsanwalt, der verteidigt. Er verbindet diese Funktion und sucht nach

Erklärungen, schildert historische Entwicklungen und bezieht aber immer auch die Deutung dieser Ereignisse durch die Handelnden ein. Am Beginn seiner Darstellung steht so nicht nur die zentrale Frage: „Wie geht ein Rotary Club mit einer Regierung um, die eine Diktatur errichtet, demokratische Rechte mit Füßen tritt und humanistische Prinzipien diskreditiert?“ (S. 11), sondern auch der Versuch, einen Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit zu leisten.

Als Ergebnis ist festzuhalten: Der Stuttgarter Club unterschied sich durch eine ungewöhnliche liberale Prägung von anderen Clubs. Diese Besonderheit lässt sich durch die politische Tradition von Stuttgart erklären. Die Beispiele Karlsruhe, Pforzheim und Heilbronn zeigen, dass es nicht die politisch-kulturelle Prägung des deutschen Südwestens war, wie man vermuten könnte, sondern es waren „prägende“ Angehörige der örtlichen kulturellen Elite, die Auslandskontakte und Clubleben bestimmten (vgl. S. 119ff.) Otto Fischer (Bankier), Robert Hausmann (Rechtsanwalt), Richard Heilner (Industrieller, der die Deportation nach Theresienstadt überlebte), Paul Sakmann (der besonders respektvoll dargestellte liberal gesonnene Philosophieprofessor), Gustav Kilpper (Direktor der Deutschen Verlagsanstalt) und nicht zuletzt der Direktor des Deutschen Auslands-Instituts Fritz Wertheimer prägten das Klima und werden mit vollem Recht gewürdigt. Andere hingegen werden, wie Hans Binder (Direktor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums), weitaus kritischer gesehen, denn sie oszillierten stärker in der Zeit und erlagen immer wieder den Sogströmen, denen sie sich doch gerade durch die Betonung ihrer Wertvorstellungen entziehen wollten. Gerade das spätere Versagen Einzelner angesichts der nationalsozialistischen Erwartungen hilft zu würdigen, wie der Stuttgarter Club in der Konsolidierungsphase der NS-Diktatur seine rotarischen Prinzipien verteidigte, teilweise listig, teilweise indem Loyalitäten zum Regime und zur deutschen Politik bekundet wurden.

Die Darstellung mündet schließlich in die Konfrontation des rotarischen Anspruchs mit der Darstellung eines „rotarischen Versagens“ (S. 797). Die moralischen Beurteilungen sind, bei allem Verständnis für Kontexte und Entlastungsversuche der betroffenen Rotarier, eindeutig und spiegeln das ethisch reflektierte Selbstverständnis des Autors, das ihm gestattet, eine stringente Argumentation durchzuhalten, ohne überheblich zu sein. Nachzutragen ist, dass sich inzwischen eine Gruppe um den Landeshistoriker Hauptmeyer der rotarischen Zeitgeschichte angenommen hat. Gerade deshalb ist nicht zu bezweifeln, dass Paul Erdmann mit seiner Studie der weiteren Forschung mit Sicherheit eine Richtung gewiesen hat, die sich lohnt weiterzuverfolgen.

Peter Steinbach

Norbert BECKER / Katja NAGEL, Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit, Stuttgart: Universität Stuttgart, Verlagsbüro Wais & Partner 2017. 520 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-7630-2805-4. Geb. € 35,-

Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines zwischen 2013 und 2016 durchgeführten Forschungsprojekts, das die Universität Stuttgart selbst in Auftrag gegeben hat. Durchgeführt wurde es vom Leiter des Archivs der Universität Stuttgart und einer Projektmitarbeiterin, die inzwischen im Haus der Geschichte Baden-Württemberg tätig geworden ist. Ziel des Projekts war die Erfassung aller Personen, die während der NS-Herrschaft an der Technischen Hochschule Stuttgart von Verfolgung und Entrechtung betroffen waren. Darüber hinaus sollten die Täter identifiziert und ihre Motive eruiert werden. Angesichts des Umstands, dass fast alle Akten der TH Stuttgart im Bombenkrieg 1944 untergegangen sind,